

Bildhauer Professor Ernst Dürig

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 47

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647736>

Nutzungsbedingungen

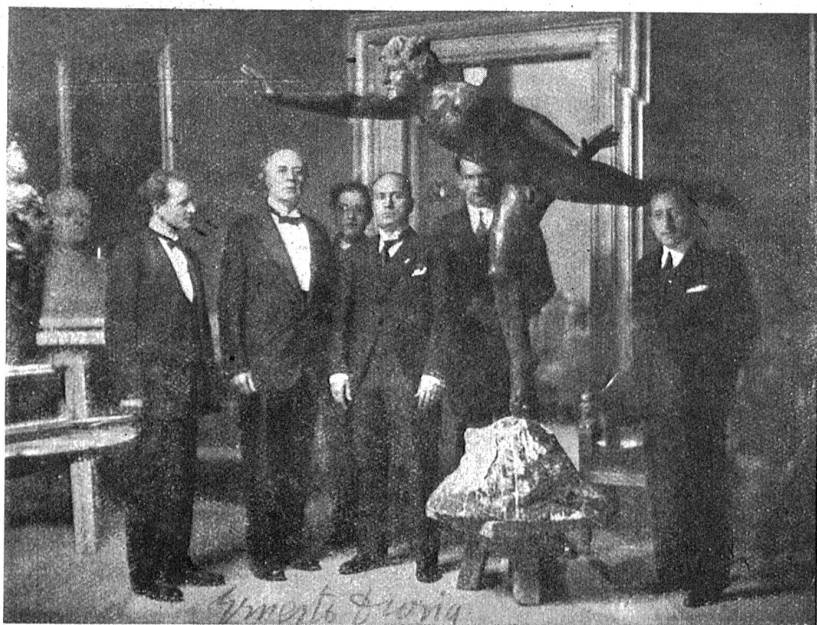
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bildhauer Prof. Ernst Dürig: Der Marathonläufer.
(Fascistischer Besuch im Atelier des Künstlers in Rom: Links Prof. Dürig, Mitte Mussolini).

„Was ist das für ein Licht, das viel stärker leuchtet als die andern?“

„Das ist eine unserer Straßenlaternen.“

„Ah, ich sehe, daß Lëgin — ohne Spott — ein sehr erleuchtetes Dorf ist. Es muß einen sorgsamem Gemeindevorsteher haben, denn dieser Weg und die Passerelle —“

„Der Gemeindepräsident ist sehr gut, ohne Zweifel“, sagte Rosa, „aber dieser Weg ist durch die Männer der Gemeinde in ihren Freistunden gemacht worden, mit Steinen, die man auf den Feldern gesammelt hat.“

„Ah, so haben sie sich freiwillig solche Mühe aufgeladen?“

„Freiwillige Mühe!“ sagte Fräulein Therese, „der Herr Professor möge mir Bäuerin verzeihen, wenn sie ihn fragt, ob diese Worte auch zusammenpassen.“

„Und was die Straßenlampen anbetrifft, so gibt jeder der Einwohner ein wenig Öl von seiner Ernte; so können wir sie acht Monate lang speisen“, erklärte Rosa.

„Meine liebe Rosa, diese Dorfangelegenheiten sind zwar sehr interessant für dich, aber nicht für den Herrn Professor. Gleich sind wir in Lëgin. Eile voraus, um deine Eltern zu benachrichtigen.“

„Sie irren gewaltig, Fräulein, wenn Sie glauben, daß die Erklärungen Fräulein Rosas mich nicht interessieren“, sagte der Professor, während Rosa voraus ging; „seit ich das Glück gehabt habe, Sie zu treffen, höre und sehe ich Dinge, die mir die vorteilhafteste Meinung von Lëgin und seinen Bewohnern geben.“

„Das macht Ihrer Einbildungskraft alle Ehre, mein Herr; aber ich versichere Sie, daß Lëgin ganz und gar nichts Außergewöhnliches an sich hat. Es gibt bei uns einiges Wohlbefinden, ziemlich viel Einigkeit und guten Willen, das ist alles.“

(Fortsetzung folgt.)

Bildhauer Professor Ernst Dürig.

Auf eine etwas ungewöhnliche Art ist Bildhauer Ernst Dürig in unserer Stadt eine bekannte und viel besprochene

Persönlichkeit geworden. Wie seine Brückenfiguren das Opfer unbedachter Gewaltanwendung von Organen der Behörde geworden sind — nicht ohne Selbstverschulden — das haben die Tageszeitungen ausführlich mitgeteilt. Wir möchten unsern Lesern nicht den „Fall Dürig“, sondern den Künstler und sein Werk schildern, wie wir dies schon vor der fatalen Begebenheit beabsichtigt hatten. Die biographischen Angaben entnehmen wir der Ötterer Wochenschrift „Der Sonntag“. Die Aufnahmen der hier reproduzierten Kunstwerke hat uns der Künstler auf unsere Bitte hin freundlichst zur Verfügung gestellt.

Ernst Dürig ist am 5. Juni 1894 in Zürich geboren. Bei Bildhauer Professor Rihling erhielt er seine erste Berufsausbildung. Mittellos, ganz auf sich selbst angewiesen, machte er sich zu Fuß auf nach Paris und wurde dort von Rodin als Schüler aufgenommen. Nach anderhalb Jahren bezog er die Kunstakademie in Florenz und später die in Rom, wo er des Lebensunterhaltes wegen in die päpstliche Schweizergarde eintrat. Der verstorbene Papst Benedikt XV. wurde auf den talentvollen Schweizerjüngling aufmerksam gemacht, und er gewährte ihm die

hohe Gunst, ihm für eine Büste Modell zu sitzen. Das war die erste Sprosse auf Dürigs Ruhmesleiter. Er begab sich Studien halber noch einmal nach Florenz und dann nach Paris, wo ihm Meister Rodin und Schriftsteller Anatole France Aufträge zuhielten. Hierauf kam er für kurze Zeit nach Bern, vom damaligen schweizerischen Gesandten in Rom, Minister von Planta, warm empfohlen. Er durfte nacheinander die Bundesräte Motta, Häberlin und Haab modellieren. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Olten, wo er von Kunstgönnern ebenfalls ehrende Aufträge erhielt, reiste er nach Rom zurück. Der gegenwärtige Papst, Pius XI., gewährte ihm mehrere Sitzungen, aus der eine lebensvolle Papstbüste hervorging. Hieraus schuf Dürig eine Monumentalfigur des Heiligen Vaters in Ueberlebensgröße; sie zeigt den Papst, mit der Tiara gekrönt, auf seinem Throne sitzend und die Menge segnend.

In der Folge schuf Professor Dürig noch eine Anzahl anderer Werke nach kirchlich-religiösen Thematika, so ein Christusbild und einen predigenden Franz von Assisi.

Auch in die höchsten politischen Kreise wußte sich Dürig bald Eingang zu verschaffen. Die Häupter der Faschisten sahen ihm Modell; so Farinacci, der gewesene Sekretär des Fascio, der italienische Marineminister Admiral Sironi, Finanzminister Bolpi, der Gouverneur von Rom, Cremonesi, und endlich Mussolini selber. Professor Dürig hatte durch einen riesenhaften Mussolinikopf aus Schnee, den er nach dem Januarsturzfall 1926 in Rom auf öffentlichem Platz unter dem Jubel der fascistischen Zuschauermenge errichtet hatte, die Aufmerksamkeit des Duce auf sich gezogen. Dieser gewährte ihm dann in der Folge einige Sitzungen zu einer Büste. Er besuchte ihn mit Gefolge in seinem Atelier und ließ sich die neuesten Arbeiten des Künstlers zeigen. Damals war gerade sein „Marathonläufer“ fertig geworden, den die Faschisten als Symbol ihrer Bewegung empfanden und guthießen. Die Plastik stand auch einige Monate im Palazzo Chigi. Heute steht sie im Garten des Berner Wohnhauses des Künstlers, Rabentalstraße 69, vor ihr liegen die Trümmer der zerstörten Brückenplastiken.

Durch die Empfehlungen des brasilianischen Gesandten in Rom, Magalhaes de Azeredos, dessen Büste er arbeiten durfte, erhielt Professor Dürig Aufträge für Brasilien, die noch der Ausführung harren.

In seinem Berner Heim — Professor Dürig verließ vor zirka vier Monaten Rom, um sich in Bern niederzulassen — zeigt der Künstler gegenwärtig außer den Photo-

graphien seiner römischen Werke eine Anzahl seiner neuesten Plastiken, so eine anmutige Brunnenfigur, die in ihren Bewegungen das Spiel des nassen Elementes trefflich verkörpert, und Porträtbüsten nach schweizerischen Modellen. Sie bezeugen alle die hohen künstlerischen Qualitäten ihres Schöpfers. In die Augen springend ist namentlich die Sicherheit und Eleganz ihrer Modellierung; das Wesentliche des Vorwurfs scheint dem Künstler spielend zu geraten; er entsagt allem Eigenwilligen und stellt sich entgegenkommend und fein einfühlend ganz in den Dienst seines Modells. Das Porträt ist darum auch sein eigentliches Gebiet.

Wir haben auch die nun zerstörten Monumentalfiguren gesehen, leider nicht auf den Postamenten droben auf der Kornhausbrücke, sondern bloß unten im Garten der Villa Dürig. Sie stellten einen Säemann, eine Schnitterin, eine Mutter mit Kind und einen Soldaten dar und wollten die Arbeitsamkeit, die Mütterlichkeit und die Wehrhaftigkeit, Tugenden des Schweizervolkes, verkörpern. Es waren zweifellos ernstgemeinte und vollwertige Kunstwerke. Ein Urteil über die künstlerische Eignung der Figuren zu dem ihnen zugeordneten Zwecke steht uns wegen der Flüchtigkeit des Eindrucks nicht zu. Die verfrühte Entfernung von der Brücke hat die Bildung einer objektiven Meinung verunmöglicht. Was uns theoretisch vielleicht ablehnend stimmt: das durch den langen Italienaufenthalt des Künstlers bedingte an das Gefühl appellierende Pathos — wir Berner sind hierin zurückhaltend gestimmt — hätte uns in der praktischen Verwertung vielleicht eingeleuchtet. Maßgebend müßte für Berner Brückenskulpturen natürlich die Uebereinstimmung mit dem architektonischen Geiste unserer Stadt sein. Wir sagen noch einmal: Schade um die von unseren Behörden so schlecht erfaßte Gelegenheit, städtebauliche Anschauungen und Vorstellungen zu gewinnen. Nicht jeder Berner kann nach Paris gehen, um monumentale Brückenbauten zu studieren. Die Diskussion über den Dürigischen Vorschlag hätte



Bildhauer Prof. Ernst Dürig: Der Säemann.
(Eines der aufgestellten Gipsmodelle auf einem Postament der Kornhausbrücke.)

sicher aufklärend gewirkt und hätte uns einer Lösung näher geführt. Schade auch um den Künstlerhandstreich, der dank

der brutalen und humorlosen Erledigung durch die Behörden einen so ganz unrühmlichen, der Kunstschache gar nicht dien-



Bildhauer Prof. Ernst Dürig: Brunnenfigur.

lichen Ausgang genommen hat. Denn daß es sich dabei um einen wirklichen Künstler und um ernst zu nehmende Kunstwerke handelte, die einer subtileren, nicht bloß polizeilichen Behandlung würdig gewesen wären, das glauben wir mit obigen Ausführungen dargetan zu haben. H. B.

Mys liebe Bärn.

Gar mängi Stadt hani dä Summer gseh,
Im liebleche Tessin, am schöne Gänfersee,
Limmatathen und Basel dert am Rhy,
Doch e so schön wie Bärn, isch keini gfi.

No wynter bini greislet, bis a ds blaue Meer,
Verby a mänger Stadt voll Ruehm und voller Ehr;
Si hei mer Ydruck gmacht, i säges gärn,
Doch heimelig ischs niene gfi wie ds Bärn.

Brüssel, wo ds größt Gebäud vo ganz Europa steit,
Ostende, dert wo d'Sunne im Meer undergeit,
Antwärpe, mit sym wältberühmte Zoo,
Sei mys Interässe stark in Anspruch gno.

Und erst rächt Bruges, mit syner schöne, alte Kunst!
Die Stadt vergiß i nie, si het my bsundri Gunst;
Viel alti Hüser und viel alti Vüt — —
Fast wienes Määrli us vergangener Zyt.

O hani gseh e Stadt, wo — wär dert z'Märit geit,
Ob Ma ob Frau ob Chind — no alti Trachte treit;
Es het mi nätt dunkt — s' wär viel nätter gñ,
Wenn's statt in Holland — bi üs z'Bärn wär gñ.

F. B. B.